



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine Geschichte aus der Gegenwart : fünfzehntes Kapitel : der Patriotenbund

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tausends, aber schon bald nach Luther fangen die streng Rechtgläubigen an, uns mit ihrem Fanatismus und ihrer Glaubenssicherheit unheimlich zu werden. Und nun gar hier in Oesterreich, in einem Lande, wo jeder gegen die römisch-katholische Religion gerichtete, halbwegs plumpe und ungeschlachte Angriff empfunden wird wie ein Fußtritt! Wer die Herren nicht bei einer solchen Gelegenheit gesehen und beobachtet hat, macht sich von der überwältigenden Macht und Fülle einer solchen, keinen „Gözendienst“ schonenden Suada keinen Begriff. Und wenn sie das Evangelium der Liebe und der Veröhnung auf ihre Weise verkündet haben, reisen sie ab und überlassen es dem zurückbleibenden gläubigen Häuflein, so gut es kann das auszuessen, was sie ihm bei den umwohnenden Andersgläubigen, die doch fühlen, daß sie der Staatskirche angehören, mit ihrem Feuereifer eingebracht haben.

Surtout, Messieurs, pas de zèle, hatte der alte Talleyrand gesagt, der doch wissen mußte, woran er war, wenn es sich nicht um Kanzelberedsamkeit, sondern um Politik handelte. Wenn der heilige Geist einen Katholiken bei der Hand nimmt und ihn ins protestantische Lager führt: wohl: „er soll willkommen, soll aufgenommen in unserm trauten Bunde sein.“ Aber im Namen von allem, was Vorsicht, Mäßigung und Weisheit heißt, möchten wir Reichsdeutschen doch, solange wir noch nicht die nötige Zahl Schiffe und die um die Ecke schießenden Kanonen haben, still und bescheiden sein, und uns nicht unter dem Vorwand, daß wirs gut meinen, unbefehens zu jeder Zeit los lassen wie Brummkreisel, die alles umwerfen, überall andoldern und schließlich doch — das läßt sich einmal beim besten Willen nicht leugnen — mehr Lärm und Unbehagen verursachen, als sie wirklich Arbeit leisten!

Und so wären wir auf einem kleinen Umwege schließlich bei unserm Herrn Schönerer, der ein Erzbrummkreisel ist, wieder angelangt. St.



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Max Allihn)

Fünfzehntes Kapitel

Der Patriotenbund



Die Dorfstraße herab kamen zwei fremde Männer, ein langer dünner in schwarzem Anzuge mit schwarzer Binde, weißem Haar und unterschieden unreiner Gesichtsfarbe, und ein kleiner dicker Mann in den besten Jahren, der sich sehr stramm und gerade hielt, mit Augen wie Kohlen und gesträubtem Schnauzbarte. Diese beidenkehrten bei Happich ein und tranken dort jeder einen Schnaps. Der Lange redete würdevoll über die Naturgesetze in der Bitterung, und der kleine Dicke sagte gar nichts. Nachdem sie nach des Direktors Wohnung gefragt hatten, gingen sie weiter und ließen Happich und seine Gäste vor der schwierigen Aufgabe zurück, zu er-

gründen, was die beiden Fremdlinge bei dem Direktor wollten. Es sei bemerkt, daß unter den vielen erwognen Möglichkeiten keine war, die der Wirklichkeit entsprach.

Die beiden Fremdlinge wanderten zum Werke hinaus, ließen sich beim Direktor melden, traten ein und standen — Wandrer gegenüber.

Der Große that den Mund auf, um zu reden, brachte aber kein Wort hervor. Dann wandte er sich an den Kleinen und schüttelte mit dem Kopfe. Darauf sah er wieder Wandrer an und dann seinen Begleiter und sagte leise: August, dies ist ein höchst merkwürdiger Monument, und ich werde irre an der göttlichen Weltordnung.

Woran werden Sie irre, alter Alimbim? sagte Wandrer lachend.

Ja, Herr Wandrer, entgegnete Meister Olmann, ich werde irre.

Weil mich Ihr Alter einst verworfen hat, und ich mir erlaubt habe, an dem ut finale doch nicht zu Grunde zu gehn? Was macht denn der Alte?

Ich danke, Herr Wandrer. Es geht ja so lala, aber es geht rückwärts. Wir sind nicht mehr, was wir einst waren. Dieser Siegfried bringt uns alltäglich unter die Erde. Jetzt haben wir ihn mit Gottes Hilfe bis ans Freiwilligenexamen, nun aber sitzen wir auf dem Pfropfen, mit Verlaub zu sagen. Denn wie dieser Mensch das königliche Freiwilligenexamen bestehn soll, dieses ist ein unergründliches Fragezeichen.

Aber Meister Olmann, sagte Wandrer, ein Mann wie Sie wird doch seines Direktors Sohn durchs Examen bringen können?

Man thut, was man kann, erwiderte Olmann, indem er ernst zustimmend nickte, man läßt die Mappe mit den Aufgaben im Vorzimmer liegen, man sieht nach, was für ein Kapitel Cicero aufgeschlagen beim Professor liegt, aber Herr Wandrer, wo kein Koppchenie und kein Ellbogen ist, da heißt es wie der Lateiner sagt: Oleum et oper a perdu. Herr Wandrer, ich werde irre an den Naturgesetzen und den sich daraus ergebenden Motiven.

Daß so ein gelehrter Vater so einen dummen Jungen hat?

Nein, dieses weniger, denn dieses entspricht der Weltordnung von wegen der erblichen Belastung von wegen seiner Mutter. Aber hier ist mein Schwiegerjohn, August Drillhose, vordem Sergeant und Dboist beim hundertundvierten Regiment.

Der Mann von Idchen? Reichen Sie mir die Hand, Herr Drillhose. Wie geht es Ihrer Frau?

Ich danke, antwortete Olmann statt seiner, soweit geht es ja.

Freit mich, sagte Wandrer. Was führt Sie nun hierher?

Wir möchten den Herrn Direktor sprechen.

Sie müssen mit mir fürklich nehmen. Gegenwärtig dirigiere ich.

Olmann schüttelte vor dieser neuen Unbegreiflichkeit wieder mit dem Kopfe, und seine Mienen ließen vermuten, daß er innerlich zu sich sagte: Unbegreiflich! unbegreiflich, da muß es verborgne Ellbogen gegeben haben.

Herr Wandrer, sagte Olmann, oder soll ich sagen Herr Direktor?

Nein, bleiben Sie nur beim Wandrer.

Streitet es nicht gegen das Naturgesetz, wenn einer Koppchenie und Ellbogen hat und kommt doch zu nichts?

Ja, liebster Olmann, Sie haben eine wichtige Sache außer Rechnung gelassen. Den Dufel.

Den Dufel?

Zawohl. Glück muß der junge Mann haben, wenn er zu was kommen soll.

Dufel! Dufel, weiß Gott ja, Herr Wandrer, Sie haben Recht: Koppchenie, Ellbogen, Dufel. Dufel ist die dritte Potenz des Naturgesetzes. Wer keinen Dufel hat, der sitzt allemal auf dem Pfropfen. Wie dieser mein geehrter Schwiegerjohn, der gewiß in jeder Lebenslage seine Schuldigkeit thut.

Ja, das thue ich, darauf können Sie sich verlassen! sagte Drillhose, aber er

sagte es mit einer weinerlichen Kinderstimme, die bei jedem dritten Worte überschnappte.

Wandrer lachte. Es war auch komisch, dieser kleine, dicke Bramarbas mit gesträubtem Barte, der mit einer Kinderstimme redete und in einem Tone, als wollte er in bittere Thränen ausbrechen. Wir wollen einschalten, daß sich das Drillhose einmal durch eine Erkältung geholt hatte, als man Parademarsch übte, und das Musikkorps zwei Stunden lang in einer Wasserlache hatte stehen müssen. Diese verunglückte Stimme war auch der Grund gewesen, warum er nicht Stabstrompeter geworden war.

Siehst du, Vater, sagte Drillhose mit Klageönen, jetzt fängt der Herr auch an zu lachen. Und wenn sie erst zu lachen anfangen, dann ist es allemal vorbei, das weiß ich schon.

Nein, Herr Drillhose, entgegnete Wandrer, ich will Sie nicht auslachen, aber man muß sich erst an Ihren Ton gewöhnen. Sie sind gewiß ein braver Mann und können für Ihre Stimme nichts. Womit kann ich Ihnen denn dienen?

Ach, Herr Direktor, wenn ich die Dirigentenstelle in Ihrer Bergkapelle bekommen könnte, dann sollten Sie einmal sehen, was geleistet werden kann.

Mit Ihrer Stimme?

Herr Direktor. Wenn es nicht in den Augen und hier in den Händen sitzt, das Reden macht es nicht.

Da mögen Sie Recht haben. Aber Sie kommen zu spät. Die Kapelle ist schon wieder aus dem Leime gegangen. Die Herren Musici haben sich mit den Instrumenten geprügel.

Was haben sie gemacht? rief Drillhose mit den höchsten Tönen des höchsten Entsetzens.

Gehauen haben sich die Kerls. Und dabei sind die Instrumente in die Brüche gegangen.

Herr Direktor, glauben Sie mir, das lag nur am Dirigenten. Wenn das ein ordentlicher Mensch war, dann hätten sie es nicht gewagt.

Da mögen Sie wieder Recht haben.

Und wenn man von den Musikern eine Kaution für die Instrumente inne behält — das lassen sie sich gern gefallen, weil sie bei der Musik Geld verdienen —, dann gehn sie mit ihnen um wie mit rohen Eiern. Kann ich die Instrumente nicht einmal sehen?

Das können Sie, sagte Wandrer und führte Drillhose und seinen Schwiegervater in das Kartenzimmer. Hier lagen die Hörner und Trompeten und das Bombardon am Boden, verbogen und verbeult, es war ein Jammer. Drillhose stand davor wie Jeremias vor den Erschlagenen seines Volkes, sichtlich ergriffen. Darauf hob er einen der Gefallnen vorsichtig, als wenn es ein schwer Verwundeter wäre, auf und untersuchte ihn mit sachverständiger Gründlichkeit, ebenso das Bombardon, das am meisten gelitten hatte, und sagte: Herr Direktor, wenn Sie mir die Instrumente anvertrauen wollen, ich bringe sie wieder zurecht. Neu werden sie ja nicht wieder, aber völlig brauchbar.

Können Sie das? fragte Wandrer.

Mein Schwiegervater, entgegnete Olmann, kann alles. Er ist ein Universum. Koppschenie, Ellbogen, aber kein Dufel.

Nun, vielleicht findet sich die dritte Potenz auch noch. Ich will es mit Ihnen versuchen, Herr Drillhose. Melden Sie sich bei Kummel und lassen Sie sich einstellen. Ich werde dafür sorgen, daß Sie einen Posten erhalten, wo Sie freie Zeit haben. Dann bringen Sie die Instrumente in Gang und sehen Sie zu, ob Sie der Musikant Herr werden. Grüßen Sie Ihre Frau, und sagen Sie ihr, ich hätte es nicht vergessen, daß sie mir immer eine extra große Düte Kirichen gegeben habe.

Damit war die dritte Potenz der göttlichen Weltordnung, wie Olmann von jetzt an sagte, die Dufelfrage erledigt. Drillhose ließ es an den beiden andern Potenzen

nicht fehlen. Er ließ Vater Olmann allein nach Hause gehn und den Umzug ausrichten und trat sogleich in den Dienst. Er erhielt den Posten eines Materialienaufsehers, das heißt, er hatte darauf zu sehen, daß die Balken und Eisenteile, die auf dem Hofe lagen, und was sonst in Schuppen und Magazinen untergebracht war, nicht Weine kriegte und davonlief. Sogleich richtete er sich in der Schmiede eine Werkstatt ein, ließ sich vom Schmied das nötige Eisengerät machen und fing an zu hämmern, zu feilen und zu löten, und in vierzehn Tagen waren die Instrumente wieder in Ordnung. Wandrer war darüber sehr erfreut und bewilligte der Kapelle auch noch ein Stahlinstrument. Und die Herren Musikanten waren wie die Lämmer. Sie merkten bald, daß Drillhose ihnen nicht allein an musikalischer Fähigkeit, sondern auch an Willen und Fäusten überlegen war. Anfänglich machten sie über die Stimme ihres Dirigenten hinter seinem Rücken Witze, bald aber gab sich das, und die Kapelle, die täglich ein paar Stunden übte, konnte nicht allein mit den erforderlichen Märschen und Tänzen aufwarten, sondern spielte auch Duvertüren wie die Felsenmühle und den Kalifen von Bagdad und andre schöne Konzertsachen. Und als Direktor Wenzel von seiner Reise zurückkam, brachte man ihm nach allen Regeln der Kunst ein Morgenständchen.

Drillhose war ein gemachter Mann, der nicht allein seinen guten Lohn hatte, sondern auch mit Tanzmusik in den umliegenden Dörfern einen schönen Groschen Geld verdiente. Das verdankte er nicht der Olmannschen dritten Potenz, auch nicht dem Andenken an die Kirchsütten seiner Frau, sondern dem praktischen Blicke Wandrers, der wohl erkannt hatte, daß sich ihm in Drillhose eine tüchtige Kraft bot.

Der Herr Oberstleutnant hatte den von ihm ins Leben gerufenen Patriotenbund schon wieder aus den Augen verloren, da er sich gerade mit andern Fragen, nämlich mit der Wetterprognose und mit der Einrichtung eines Systems von Beobachtungsstationen und der eminenten Wichtigkeit der Benachrichtigung der Landwirtschaft über die vorkommenden Maxima und Minima beschäftigte. Da brachte ihm ein Ereignis die drohende Gefahr wieder in Erinnerung. Niemand hatte etwas Böses geahnt, die Wähler zur Gemeindevertretung waren säumig und verschlafen wie immer gewesen, da waren plötzlich die Schachter in Masse angekommen und hatten bei der Wahl die ganze dritte Abteilung mit ihren Leuten besetzt. Und unter diesen waren nicht allein die berüchtigtsten Krafkeeler und zielbewußtesten Sozialdemokraten, sondern auch der Husarenweidling. Und das schickte sich jetzt an, die Zügel des Regiments an sich zu reißen. Der Herr Oberstleutnant sah eine Reihe von Versammlungen vor Augen, die noch unerfreulicher waren als die bisherigen, und erwog, ob er nicht aus der Gemeindevertretung ausscheiden sollte. Dann aber schämte er sich dieses Gedankens und beschloß, wie es sich für einen alten Militär schickte, auf seinem Posten zu bleiben und den Kampf aufzunehmen. Da aber der Angriff die beste Verteidigung ist, so nahm er den Gedanken des Patriotenbundes wieder auf und versammelte ein Komitee, das die Thätigkeit dieses Bundes besprechen und protokollarisch festlegen sollte. In diesem Komitee wurde die Notwendigkeit der Gegenwirkung gegen die destruktiven Tendenzen einer sozialistisch durchseuchten Arbeiterschaft „klargelegt.“ Es wurde als die erste Aufgabe bezeichnet, einen Sammelpunkt zu schaffen, auf dem die wohlgesinnte Einwohnerschaft zusammengefaßt werden sollte, um von hier aus die staatserkhaltenden Kräfte nach allen Seiten wirken zu lassen. Und zwar seien dazu dieselben Mittel anzuwenden, mit denen die Sozialdemokratie so großes erreicht habe. Also in erster Linie die Agitation. Es müsse agitiert werden für Gott, König und Vaterland. Wenn es den verdammten Demokraten gelinge, mit ihrer Agitation die Leute verrückt zu machen, so müßte es doch mit Krrrückern und Krrräutern zugehn, wenn man sie nicht durch Agitation zu Pflicht und Ordnung wollte bringen können. Es müßten Vorträge gehalten, Schriften verteilt, Vertrauensmänner ernannt, Kommissions-sitzungen gehalten werden, alles so, wie es in der vortrefflichen Broschüre von Pastor Papenhagen über die soziale Frage zu lesen war. Friße Poplitz fügte noch

ex propriis hinzu, man müsse den Kerls den Brotkorb höher hängen, dann vergäßen sie von ganz allein die Dummheiten. Das war allerdings ein beachtenswerter Gedanke, es war nur schwierig anzugeben, wie man es anfangen wolle, ihnen den Brotkorb höher zu hängen.

Die Kommission ging alsbald ans Werk, aber sie fand bei der Bewohnerschaft wenig Gegenliebe. Den wohlgefinnten Leuten lag gar nichts daran, aus ihrer Ruhe heraus agitiert zu werden. Gott, König und Vaterland waren Dinge, die auf sie weniger Eindruck machten als die Kornpreise, und von Begeisterung für die gute Sache war blutwenig zu spüren. Die schönsten und überzeugendsten Schriften lasen sie gar nicht, und auf die schneidigste Anrede sahen sie gerade so zufrieden und träge aus wie zuvor. Und als der Herr Oberstleutnant einen Wanderredner kommen ließ, der einen Vortrag über die soziale Gefahr halten mußte, kamen nur wenige — dem Herrn Oberstleutnant zu Gefallen, und der Patriotenbund kam nicht einmal auf seine Kosten. Der Herr Oberstleutnant wurde unwillig. Und der Herr Kantor erwog schon, wie er sich aus der Unternehmung ziehen könnte, da die Leute offenbar nichts von ihr wissen wollten, und fing an geringschätzig vom Patriotenbunde zu sprechen. Desgleichen zeigte Friße Poplitz große Laune, und der Schulze wußte auch nicht, „ob oder ob nicht.“ Nur Happich blieb treu, denn er hatte erkannt, daß der Patriotenbund eine Sache sei, bei der Bier getrunken wurde, bei der also der Wirt verdiente.

Inzwischen war Herr Direktor Wenzel zurückgekehrt, guter Laune und um ein ansehnliches Stück Leibesgewicht erleichtert. Bald darauf ließ er sich auch auf der Regelbahn sehen, um zu erfahren, wie es in Holzweißig aussehe, und um gelegentlich die Bemerkung fallen zu lassen, daß die Heinrichshaller Ruzze ganz unglaublich stiegen, und daß man den Betrieb werde vergrößern müssen. Hierzu werde eine neue Emission von Ruzen notwendig werden.

Diese Bemerkung wurde seitens der Herren Bauern mit großer Aufmerksamkeit vernommen. Sie sagten zwar nichts dazu, machten auch gleichgiltige Miene, aber mehrere unter ihnen beschloßen im stillen, erstens Anteile zu nehmen, und zweitens, keinem Menschen etwas davon zu sagen.

Auch auf den Patriotenbund kam die Rede. — Aber Kinder, sagte der Direktor, das fangt ihr doch ganz verkehrt an, wenn ihr denkt, mit schönen Worten etwas auszurichten. Mit Speck fängt man Mäuse. Wenn man jemand haben will, muß man ihm etwas bieten.

Diese Worte machten auf den Herrn Kantor tiefen Eindruck. Er wandte sich der höhern Erleuchtung des Direktors zu, zog sein Notizbuch und sagte: Ganz recht, Herr Direktor, man muß etwas bieten. Etwas bieten muß man unter allen Umständen. Es wird jedoch nötig erscheinen, festzustellen, was man zu bieten gedenkt.

Na, das ist doch einfach, erwiderte der Direktor; ein Vergnügen, Konzert, Ball, Theater. Ihr sollt mal sehen, wie dann die Patrioten angewachsen kommen.

Diese Bemerkung wurde sogleich dem Herrn Oberstleutnant hinterbracht, der mit beiden Händen zugriff und den Herrn Direktor ins Komitee kooptieren ließ. Nun kam Leben in die Sache. Es war aber auch ein ganz andres Ding, wenn man so wie der Herr Direktor über Personen und Geldmittel verfügen konnte. Und so kam man nach kurzer Verhandlung überein, die wohlgefinnten Elemente auf Happichs Kirschberge „zusammenzufassen.“ Da dies eine gute Sache war, so konnte man auch vom Himmel ein Einsehen erwarten und annehmen, daß es diesmal nicht regnen werde. Man beabsichtigte patriotische Musik zu bieten, sowie vaterländisches Bier, staatserkaltende Regelbahn und Familiensinn stärkenden Kaffee. Es sollte bei der Einladung bis zum Koffäten mit Pferdegespinn gegriffen werden. Denn wenn man die Kuhbauern mit eingeladen hätte, dann wären die Ackerleute und Spitzspanner ausgeblieben. Alle Arrangements, die Stellung der Bergkapelle und die Beforgung einiger Flaschen trinkbaren Weins übernahm der Direktor, was dem

Herrn Oberstleutnant sehr lieb war, denn seine Beine waren unsichere Kantonisten und wollten gar nicht wieder ihre Schuldigkeit thun. Nur die eine Frage blieb noch zu erledigen, wer sollte die patriotische Rede halten? Der Herr Oberstleutnant war seiner Beine wegen außer Stande, und der Herr Direktor lehnte die Zumutung, eine patriotische Rede zu halten, mit aller Bestimmtheit ab. — Ob nicht Herr Wandrer für die Rede gewonnen werden könnte? — Der Direktor wollte einmal anfragen. Der Direktor fragte also an. — Halten Sie denn die Geschichte für ernsthaft, Herr Direktor? fragte Wandrer zurück.

Der Direktor lächelte zweideutig und gab keine Antwort.

Sehen Sie, sagte Wandrer, ich möchte mich auch nicht ohne Not exponieren.

Blieb also nur der Herr Kantor übrig, denn der Herr Pastor war zu alt und war zu solchen Unternehmungen nicht zu haben. Der Herr Kantor sträubte sich mit Händen und Füßen und fühlte sich gleichwohl hochgeehrt, wehrte mit der einen Hand ab und nahm mit der andern Hand an. Von diesem Zeitpunkt an war er wieder sehr für den Patriotenbund. Man sah ihn von nun an nie ohne Bücher. Eine ganze Bibliothek schleppte er zusammen und behauptete, niemals zu irgend etwas Zeit zu haben, wegen der patriotischen Rede, die er halten sollte.

Ellen hatte als Adjutant ihres Vaters den Verhandlungen beigewohnt.

Pa, fragte sie eines Abends ihren Vater, warum interessiert sich eigentlich der Direktor für den Patriotenbund.

Nun, doch wohl als Patriot, erwiderte Pa.

Ich glaube nicht, daß der Direktor ein großer Patriot ist.

Ja, warum sonst?

Ich habe darüber nachgedacht, aber ich kann es nicht herausfinden. Wenn ihm daran läge, die Sozialdemokraten in Holzweißig nicht aufkommen zu lassen, so hätte er es doch viel leichter, wenn er bei seinen Arbeitern keine Wühlerei duldete. Mir kommt der Direktor vor wie einer, der die Wagenbremse zieht, statt die Pferde anzuhalten.

Schnucki, sagte Pa, ich weiß es auch nicht. Vielleicht macht's ihm Spaß.

Zum Späße thut der Direktor nichts, der hat immer seine Absicht.

Der festgesetzte Tag kam. Drillhose mit seiner Kapelle hatte Tag und Nacht geübt. Haufen neuer Noten waren angeschafft worden. Die Besitzer bis zum Rossäten mit Pferdegespann hinab waren eingeladen worden und hatten gnädigst angenommen. Die betreffenden Frauen nahmen ihre besten seidnen Kleider aus dem Schrank. Auch von auswärt's war auf Besuch zu rechnen. Das Wetter ließ sich vortrefflich an, Happich, Dorchen und Meigebarth hatten sich im Regelhause installiert, die Getränke waren zur Stelle, und für den Oberstleutnant war ein Fahrstuhl, den Klapphorn schieben sollte, beschafft worden. Der Herr Kantor schloß seine Schule eine Stunde früher als sonst und ging memorierend zwischen seinen Stachelbeerbüschen auf und ab.

Da traf unerwartet York ein. Er kam in Zivil, war etwas einsilbig und verlegen, sonst aber hochmütig wie immer. York hatte eine lange Unterredung mit Mama. Worauf diese aufgeregt, mit Thränen in den Augen, aber ohne Vorgrünte in Egon's Zimmer eilte. Worauf wiederum eine lange Konferenz folgte. York ging währenddessen unruhig im Zimmer auf und ab, Ellen saß hinter einer Näherei.

Hör mal, York, sagte Ellen.

Um?

Wieviel Schulden hast du denn diesmal wieder gemacht?

Ich bitte dich, Ellen, kümmere dich doch nicht um Sachen, die dich nichts angehn.

Nichts angehn? Wer hat denn für Pa zu sorgen, wenn nicht ich? Hast du dir schon überlegt, was aus Pa werden soll, wenn du alles durchgebracht hast?

York machte eine ungeduldige Bewegung.

Jawohl, was aus Pa werden soll. Von mir ist nicht die Rede. Ich nehme eine Stellung an oder gehe nach Mariahort ins adliche Fräuleinspittel, wo es freilich zum Sterben langweilig ist, Mama geht zu Alice, du gehst nach Amerika, aber was wird aus Pa?

Hier erschien die Mama in der Thür und rief York zu Papa. Als er sich zum Gehen wandte, rief ihm Ellen nach: Aber beichte ehrlich, York, verschweige nicht die Hälfte.

Nach geraumer Zeit kehrte York zurück, bleich und stumm. Er trat zornig auf, nahm seinen Hut und ging davon. Die gnädige Frau war außer sich, rang die Hände und verschwand in ihrem Boudoir. Ellen erhob sich und ging in das Zimmer zu Pa. Sie fand ihn in seinem Lehnstuhl sitzen mit tief gebeugtem Kopfe, die Augen mit der Hand deckend, setzte sich hinter ihm auf einen Stuhl und strich ihm leise über das graue Haar.

Armer Pa, sagte sie, steht es denn so schlecht mit uns?

Papa antwortete mit einem tiefen Seufzer.

Die dummen Juden wollen wohl nicht mehr borgen? fuhr Ellen fort.

Sorge dich nicht, Schnucki, sagte Pa. Mit uns möchte es ja noch gehn, aber York! York ist verloren.

Pa, ich habe noch ein kleines Kapital von Pate Tigewitz, könnte man das nicht für York flüssig machen?

Rein, Mädchen. York ist nicht zu helfen. York spielt und wird alles verspielen, was man ihm giebt. Wer weiß, in welche Wuchererhände er schon gefallen ist. York muß seinen Abschied nehmen. Ich kann ihm nicht helfen. Was aber dann werden soll, das weiß Gott.

Pa, hör mal zu. Wenn es Gott weiß, ich meine, dann ist die Sache in guten Händen. Pa, es ist ja alles dummes Zeug, was wir ausdisteln. Man thut seine Schuldigkeit, und dann laß kommen, was kommt.

Schnucki, kann ich meine Schuldigkeit thun? Ich alter Krüppel?

Pa, du hast deine Schuldigkeit gethan und bist jetzt alt und ausrangiert und hast Anspruch auf dein Altheil. Aber wir Jungen! Was meinst du, wenn wir eine Pension für Engländerinnen einrichteten, das wäre was für Mama; oder wir verkaufen alles und wandern in die Kolonie. Oder wir schaffen uns einen gelben Wagen und eine Menagerie an und ziehn auf den Märkten umher. Du sitzt an der Kasse, ich bändige Löwen und Tiger, und Mama kocht hinter der Bude das Mittagessen. Weißt du, Pa, daß ich die Leute beneide, die frisch zugreifen und ihr Brot verdienen? Warum dürfen wir das nicht? Sind wir zu gut dazu? Oder zu ungeschickt? Ich nicht. Wenn ich nur darf, so will ich schon meine Schuldigkeit thun. Ich fresse mich durch wie Schwefelsäure, wie Klapphorn sagt, und ich muß doch für dich sorgen, du alter lieber Pa.

Während dessen ging York zu Duttmüller, er traf seine Schwester, die Frau Doktor, in ihrem Zimmer am Fenster sitzend und kleine Wäsche nähend. Sie sah nachdenklich aber glücklich aus. Das Zimmer war nicht gerade von herrschaftlicher Art, es war zu niedrig und hatte zu kleine Fenster und Thüren, aber es war behaglich und mit seinem Geschmack eingerichtet, und unterschied sich sehr von dem Wohnzimmer des Doktor Blume in Nodessheim. Nebenan war des Doktors Sprechzimmer. Man konnte es durch die Thür hören, wenn der Doktor Patienten behandelte. Jetzt eine klagende Stimme und dann der murmelnde Bass Duttmüllers, dann eine Pause, dann ein paar Schritte durchs Zimmer. Dann wieder Klage töne und so fort. Wenn die Sprechstunde zu Ende war, pflegte Duttmüller zu seiner Frau ins Zimmer zu kommen und einen kurzen Bericht des Verhandelten zu geben, dabei seine Absichten und Mittel, die Krankheit zu bekämpfen, darzulegen und seine medizinischen Fähigkeiten ins rechte Licht zu setzen. Seiner Frau gegenüber muß es erlaubt sein, das Herz aufzuknüpfen und auch ein wenig zu renommieren. Hierbei hatte nun Alice die Erfahrung gemacht, daß der Arzt, der wissenschaftliche Mann,

der Herr über Krankheit und Gesundheit, viel weniger weiß und viel unsicherer ist, als er es sich merken läßt, und daß viele Rezepte nur eine psychologische Wirkung haben oder geschrieben werden, die Verlegenheit des Arztes zu verschleiern. Früher fühlte sich Alice von frohem Stolz erfüllt, wenn die Leute, die aus der Sprechstunde kamen, ihr Rezept davon trugen, als hätten sie die Heilwurzel Sesam in Händen, jetzt sah sie die Sache schon mit kühlerm Herzen und kritischem Blicken an. Es war doch auch bei der ärztlichen Kunst ein gutes Stück Handwerk. Aber wenn auch! Ein Meister war ihr Doktor doch, und ein Wohltäter der Menschheit war er doch.

Als York eintrat, errötete Alice und wollte sich erheben. York winkte ab und sagte hastig: Ist dein Mann da? Ich habe dringend nötig, mit ihm zu reden. Alice wunderte sich und entgegnete, es sei eben Sprechstunde, aber sie werde gleich zu Ende sein. Bald darauf erschien Duttmüller und nahm York mit sich in sein Studierzimmer. York warf sich in einen Stuhl und sagte mit vornehmer Vegerität: Hör mal, Schwager (bis dahin hatte er Duttmüller noch nie Schwager angeredet), ich bin da in Verlegenheit. Brauche tausend Mark, kannst du mir nicht mit der Kleinigkeit aushelfen.

Duttmüller war entsetzt. Tausend Mark! rief er, und das nennst du eine Kleinigkeit?

Na ja, tausend Mark sind doch für deine Einnahmen eine Kleinigkeit.

Tausend Mark sind ein Kapital, rief Duttmüller. Als ich studierte, hatte ich im ganzen Jahre keine tausend Mark.

Aber jetzt hast du sie doch.

Nein, ich habe sie nicht. Ich habe ein Haus zu bezahlen und eine Einrichtung, und was so eine Wirtschaft kostet, das glaubt man nicht. Und wenn ich es hätte, fiel mir es gar nicht ein, mein Geld wegzuworfen.

Du drückst dich aber ganz merkwürdig aus. Von wegwerfen ist nicht die Rede. Du sollst alles bei Heller und Pfennig wieder bekommen.

Duttmüller machte eine abwehrende Handbewegung.

Schwager, es ist eine Ehrenschild. Wenn ich nicht zur rechten Zeit bezahle, muß ich quittieren.

Warum wendest du dich nicht an deinen Vater?

Papa ist selbst in Verlegenheit. Gib mir wenigstens die Hälfte. Duttmüller ging aufgereggt im Zimmer auf und ab. Denke doch an deine Frau. Was wird Alice sagen, wenn sie erfährt, du hättest ihren Bruder retten können und hast es nicht gethan. Gib mir dreihundert Mark. Duttmüller rang die Hände. Er empfand bei der Forderung, sein Geld weggeben zu sollen, fast einen körperlichen Schmerz. Er schimpfte innerlich, so sehr er konnte, und ging endlich an den Geldschrank und gab York dreihundert Mark gegen einen Schuldschein. York kehrte nicht in das Zimmer zu Alice zurück, sondern empfahl sich mit der Versicherung, daß er die Kleinigkeit demnächst zurückerstatten werde.

Louis war sehr verstimmt, und so kehrte er zu seiner Frau zurück.

Was wollte denn York? fragte Alice.

Anpumpen wollte er mich, grollte Duttmüller. Tausend Mark, als wenn das ein Bettel wäre. Ich hatte gedacht . . . und nun hängt sich der einem auch noch an den Nacken.

Du hattest gedacht . . .? Louis, was hattest du gedacht?

Nichts!

Sage mir, Louis, was hattest du gedacht?

Nichts! Du hörst es ja.

Damit warf Louis die Thür hinter sich zu und fuhr auf die Praxis.

Da stieg an dem Lebenshimmel Alices eine graue, mißfarbige Wollenbank empor. Alice saß den ganzen Nachmittag allein in ihrer Stube und nähte Wäsche und weinte.

Diese Vorkommnisse waren nicht geeignet, bei den Beteiligten die Freude an dem patriotischen Konzert zu steigern, das läßt sich leicht einsehen. Daß die gnädige Frau nicht hingehn werde, stand sowieso fest, einerseits wegen ihres allgemeinen Leidens, andererseits, weil ihr doch nicht zugemutet werden konnte, sich auf eine Holzbank zu setzen. Aber auch der Herr Oberstleutnant wäre gern zu Haus geblieben. Doch das ging nicht. Die patriotische Pflicht rief, und er war nicht der Mann, sich um eine Pflicht herumzudrücken. Und Ellen konnte ihren Pa nicht allein lassen und mußte ebenfalls erscheinen. York aber, der sehr einsilbig gewesen war, erklärte, als er erfahren hatte, daß Lydia das Konzert besuchen werde, zur Überraschung aller, er werde jedenfalls auch hingehn.

Zur festgesetzten Zeit erschien die Bergkapelle, diesmal nicht mit Federbüschen, sondern in Zivil, denn der Direktor hatte es so haben wollen. Patriotismus, meinte er, sei kein Königs-Geburtstag, sondern Privatfache. Bald darauf sah man Dömann, Sdchen und Frau Duttmüller, nämlich die alte Duttmüllern, die sich jetzt schon fast dauernd in Holzweißig aufhielt, den Kirchberg emporsteigen. Sie thaten es mit großer Wichtigkeit, denn sie betrachteten sich nicht als gewöhnliches Publikum, sondern als Hauptpersonen, die zwar nicht gerade die Musik selber machten, aber doch mit der Kapelle verschwägert und befreundet waren. Und man mußte doch zeitig kommen, um einen guten Platz zu erhalten. — Dann erschien der Herr Oberstleutnant, das heißt, er saß in seinem Rollstuhl und wurde von Klapphorn im Schweiß seines Angesichts auf den Kirchberg befördert. Hinterher gingen Ellen und Lydia. Nach geraumer Zeit setzten sich die bauerlichen Notabilitäten in Gang. Voraus die Frau Schulzen und ihre Freundschaft, und in gemessenem Abstände die zugehörigen Männer mit der frisch angesteckten Zigarre im Munde. Man hatte zwar unter sich mit großem Eifer über das Konzert gesprochen, die besten Kleider herausgesucht und sich auf den Tag gefreut — denn was hatte man denn sonst in Holzweißig für Zeitvertreib? —, aber man durfte das beiseite nicht merken lassen. Darum ging man hübsch langsam und mit gleichgiltiger Miene, als wäre man noch unentschlossen, ob man überhaupt das Konzert seiner Gegenwart würdigen wollte. Dann erschien der Herr Kantor in seinem Obstgarten hinterm Stakete, kontrollierte den Standpunkt des Wetters und sah nach, ob sich der Festplatz — er konnte von seinem Garten aus gerade hinsehen — genügend gefüllt habe. Danach hielt er es für angemessen, sein Manuskript in der Brusttasche, sich in Bewegung zu setzen, und es seiner Frau zu überlassen, nachzukommen, wann und wie sie konnte. Dann erschienen die Beamten von Heinrichshall, der Direktor, Wandrer, Doktor Döbrich, der Obersteiger, der alte Lehmbbrand und wer sonst noch dienstfrei war, teils zu Wagen, teils zu Fuß. Dann ging die Sache los mit Armeemarsch Nr. 4, der ja zum eisernen Bestande gehörte. Drillhose machte seine Sache gar nicht schlecht. Er dirigierte nach den besten militärischen Mustern mit Schneidigkeit und Intelligenz, „bligte auf zum Himmel, bligte zur Erde hinab“ und hatte sowohl das schwere Bombardon als auch die leichtfertigen Klarinetten in Zaum und Zügel, und alles war darin einig, so feine Musik sei in Holzweißig noch nie gemacht worden. Sogar gewisse böse Stellen in der Ouvertüre gingen gnädig vorüber, und das große patriotische Potpourri mit Signalen, Trommelwirbeln und Paukenschlägen war wahrhaft großartig und geeignet, die Vaterlandsliebe aller Anwesenden in hellerem Feuer erglühen zu machen.

Der Platz hatte sich mit der Zeit leidlich gefüllt. Es waren auch Einwohner erschienen, die, ihrer sozialen Stellung und der Zahl ihrer Morgen Äcker entsprechend, nicht eigentlich zu den staaterhaltenden Elementen gerechnet werden konnten, die aber doch ein Interesse für Musik und Getränke hatten. Auch das alte Weib mit ihrem Hölkertram und ihren Zinnpfeifen für die liebe Jugend war wieder da und bewirkte, daß es im weiten Umkreise um den Kirchberg in den schrillsten Tönen zirpte, wenn die Musikanten ihre Instrumente absetzten. Im Hintergrunde, gleichsam auf dem ersten Range, hatte sich die weibliche „Hootwolleh“ niedergelassen. Ernst

und feierlich tauchte man seinen Zwieback in die Kaffeetasse und sagte nichts gutes und nichts schlimmes. Im Parkett saßen die dazugehörigen Männer, man hätte auch sagen können Herren, denn sie hatten ihr chauffeestaubfarbigen Ökonomenanzüge angezogen, und die hellen Hüte saßen fest über den roten Gesichtern. So hatten wenigstens die jüngern unter ihnen gethan, aber die ältern bemühten sich, nicht zurückzubleiben und schlugen gleich von Anfang an ein lebhaftes Tempo im Biertrinken ein. Unter ihnen hatte sich der Direktor angesiedelt. Am Vorstandstische saß der Oberstleutnant und noch einige besonders würdige und angesehene Personen, wie Wandrer, der alte Eses und der Schulze; im Hintergrunde Ellen und Lydia und im vordersten Vordergrunde Olmann und die Seinen.

Seit wir Gevatter Olmann zum letztenmal gesehen haben, ist eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgegangen. Erstens hat er sich gründlich gewaschen, zweitens einen schwarzen Rock und eine weiße Binde angelegt, wie sie der „Alte“ in Braunsfels zu tragen pflegte; drittens trägt er einen Schlapphut mit breiter Krempe der Art, wie ihn der Direktor zu tragen pflegte, viertens war sein Verhalten würdevoller als je, und dies alles, weil er seit acht Tagen seine Pension genommen und zu seinem Schwiegersohne Drillhose übersiedelt war. Das Joch der Knechtschaft war von seinen Schultern genommen. Wie stand er jetzt da? Als ein freier Mann, als ein Mann, der vor keinem Direktor mehr stramm zu stehen brauchte, als ein Mann, der zwar die Stätten hoher Bildung verläßt, aber die in sich erworbenen Schätze mitnimmt, als einer, der zwar aufs Land gezogen, aber keineswegs gewillt ist, die Überlegenheit der städtischen Bildung zu verleugnen.

Eine ähnliche Meinung hatte auch seine Tochter Ida, die Gemahlin Drillhoses, die es für ein schweres Opfer ansah, aufs Land und unter die Bergleute gegangen zu sein, und die es ihrer Menschen-, Künstler- und Beamtenwürde schuldig zu sein glaubte, möglichst nobel aufzutreten. Und dies umsomehr, als ein endlich eingetretener Todesfall in der Familie ihr wiederum eine kleine Erbschaft eingebracht hatte. Demzufolge trug sie ihr schwarzes Kleid, ihren schwarzen Federhut und schwarzen Sonnenschirm mit viel Selbstbewußtsein. Auch Frau Duttmüller wußte, wer sie war, und ihr schweres seidnes Kleid und ihre Spitzenhaube und ihre gesättigte Miene gaben davon Zeugnis.

An diesem Tische erschien in den Pausen Drillhose, um mit gleichgiltiger Wichtigkeit sein Glas Bier zu trinken und seine Zigarre zu rauchen. Hier nahm auch der Herr Kantor Platz. Denn der Herr Kantor hielt es für angemessen, von dem Vorstandstische fern zu bleiben, um sich suchen zu lassen, wenn er seine Rede halten sollte. Und so ließ er sich an dem Tische von Herrn Olmann nieder, weniger um mit diesem ein gebildetes Gespräch zu führen, als wegen seiner musikalischen Beziehungen zu Drillhose. Umso mehr war Olmann geneigt, ein wissenschaftliches Gespräch mit dem Herrn Kantor zu führen und ihn merken zu lassen, was Sache ist. Es fehlte nur noch an einer Anknüpfung. Diese besorgte der Herr Kantor.

Ich höre, begann er, daß Sie gewillt sind, in unserm lieblichen Holzweißig dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Ja in der That, erwiderte Olmann mit Würde, ich habe mich dahin resumiert.

Der Herr Kantor horchte auf, aber er glaubte sich verhöhrt zu haben. Meister Olmann legte sich in seinem Stuhle zurück mit der Haltung eines, der sich seiner innern Überlegenheit völlig sicher ist.

Haben Sie Ihre Stellung aus Gesundheitsrücksichten aufgegeben? fuhr der Herr Kantor fort.

Nein, dieses weniger. Deus nobis haec oleum cum digitali dedit, sagt der Lateiner. Wissen Sie, Herr Kantor, wenn man einundzwanzig Jahre auf dem Gymnasium gewesen ist, so werden einem die Wissenschaften zum alten Ego, und es verursacht einige Entbehrung, aufs Land zu gehn.

Dann wäre ich aber doch bei den Wissenschaften in der Stadt geblieben, erwiderte der Herr Kantor, der, selbst auf Grund des Konversationslexikons in der Wissenschaft wohl erfahren, es übel empfand, von Meister Olmann als Landbewohner gering angesehen zu werden.

Umstände! Herr Kantor, Umstände! sagte Meister Olmann. Ich war es meiner Selbstachtung schuldig, in die Pension zu gehn. Nämlich wegen dieses Siegfried, dem Alten seinen dummen Jungen, den wir vergeblich durch das Freiwillingenexamen bringen wollten. Denn wo kein Koppschenie und kein Ellbogen ist, da kommen Götter selbst mit den Beinen nicht auf die Erde. Wie nun die Sache schief ging, und es herauskam, daß dieser Siegfried die Exemplarien schon vorher gewußt hat, da sollte ich das Karnickel sein. Na ja, man hat ja gethan, was man konnte, aber das haben die Herren alle gewußt. Und nun wollte keiner etwas gewesen sein, und alle fielen sie über mich her. Da wurde ich falsch und sagte: Haut Caesar, haut nihil, und ging in die gesetzliche Pension. Und nun können sie sehen, wie sie ohne mich auskommen. Denn mein Nachfolger, der früher Unteroffizier gewesen ist, hat keine Spur von klassischer Bildung. Glauben Sie, daß der Mensch nicht imstande ist, ein einziges lumpiges Verbum zu konjonieren.

Sie haben ja aber auch hier mancherlei, sagte der Herr Kantor, künstlerische Genüsse, Konzert der Bergkapelle, Gesangverein, Theater.

Dieses ist richtig und freut mich zu hören, antwortete Olmann. Darauf lehnte er sich in seinem Stuhle noch weiter zurück und sah in die Weite, als wenn er ohne Fernrohr Fixsterne achter Ordnung entdecken wollte, und fuhr nachdenklich fort: Musik, und überhaupt die Kunst, und wenn ich an Schiller denke oder Thorwalzern und wie alle diese Konifernen lauten —

Jetzt fuhr der Herr Kantor in die Höhe, das war denn doch zu arg, von klassischer Bildung zu reden und solche Fehler zu machen. — Sie meinen Koryphäen, Herr Olmann, sagte er.

Olmann beachtete den Einwurf nicht und fuhr fort: Glauben Sie mir, wenn man einundzwanzig Jahre auf dem Gymnasium gewesen ist, dann weiß man Bescheid ins klassische Altertum mit seinen Statuten aus kanarischem Marmor und Philosophen und Dichtern und dem zugehörigen locus tertius.

Der Herr Kantor fing an, sich ernstlich zu ärgern.

Aber das praktische Leben hat auch sein Recht, fuhr Olmann fort, was man Dusel nennt und die dritte Potenz der göttlichen Weltordnung ist. Denn, wie ich in den Büchern gelesen habe, ist es im klassischen Altertum auch nicht immer nach Verdienst zugegangen, und die alten Dichter haben, wenn sie nicht bei Mäcenassen oder im Apollo, was ein feines Restaurant war, gegessen haben, mehrtheils von Kartoffeln gelebt.

Aber die Kartoffeln waren ja damals noch gar nicht entdeckt, warf der Kantor ein.

Olmann runzelte die Stirn über die ungehörige Unterbrechung, würdigte aber die ländliche Weisheit des Kantors keiner Entgegnung und fuhr fort: Und was Mozarten anbetrifft, so ist dieser an Hungertyphus gestorben. Dies geschah alles aus Mangel der dritten Potenz. Auch was mein Schwiegerohn ist, August Drillhose, der Mensch ist ein Universum, hat aber keine dritte Potenz. Ich sage Ihnen, mein Schwiegerohn kann alles, er ist Musikant und Mechanikus und Tischler, und wenn Sie zu ihm sagen: Machen Sie mir einen Rock, dann macht er ihn Ihnen. Wollen Sie es glauben, daß er den Musikanten ihre Instrumente wieder zurechtgeklopft hat? Wie neu. Und auf jede Trompete hat er eine Bomitivtafel gelötet, wo drauf graviert steht: Renommiert im Jahre foundso.

Sie meinen „renoviert,“ sagte der Herr Kantor.

Na, das sagte ich ja doch, erwiderte Olmann.

Und dann heißt es nicht „Bomitivtafel,“ sondern „Botivtafel.“

Olmann setzte sich steil hin und rückte seinen Stuhl herum. Er war ärgerlich

geworden und sagte zu sich: Dieser Kantor ist aber doch ein infamischer Schulmeister. Und dabei ist er nicht einmal auf dem Gymnasium gewesen. Man soll sich mit solchen ungebildeten Menschen gar nicht einlassen. Damit ließ er den Herrn Kantor sitzen und wandte sich der weiblichen Seite des Tisches zu.

Hier spannen Frau Duttmüller und Zöchen ihr Garn. Leider stand es in den Sternen geschrieben, daß auch hier das Ende Unfriede sein sollte. Zöchen hatte einen langen Strickstrumpf in Arbeit, auf den sie mit liebevoller Freundlichkeit sah, während sie ihn bearbeitete, und ihr Drillhose seine Vergleute anführte. Da nun ein Musikstück zu Ende, desgleichen eine Nadel vollgefickt war, so legte sie die freiverdende Nadel ans Kinn und fragte: Erinnern Sie sich noch, Frau Duttmüller, wie Sie damals bei uns waren, als der junge Wandrer abgehen mußte, und ihr Louis verfezt wurde? Und nun sehen Sie mal, was aus Ihrem Louis geworden ist. Vater sagte es damals gleich. Und was hat er für eine Frau bekommen, ein Fräulein von — und aus den besten Kreisen, und so eine schöne und angesehene Dame. Was hat sie denn mitgekriegt?

Dies war eine unangenehme Frage. Von Mitgift war eigentlich noch nie die Rede gewesen. Und wenn sie, die Duttmüllern, einmal zu sondieren versuchte, so war ihr Louis immer gleich unangenehm geworden. Aber viel konnte es nicht sein, was Alice mitgekriegt hatte. Drei Häuser in Magdeburg ganz gewiß nicht. Und das war eigentlich schade. Es war schade, daß man nicht alles bei einander haben konnte, Ehre und Geld und vornehme Verwandte und Zinshäuser. Das ist nun einmal so im Leben, die Decke ist zu kurz, zieht man hier, dann fehlt es dort. Aber Frau Duttmüller war weit davon entfernt, von ihren heimlichen Gedanken Zöchen etwas merken zu lassen, das litt ihr großer Stolz nicht. Sie überhörte also die letzte Frage und erwiderte: Da haben Sie ganz recht, Zöchen. Die Frau Doktor, was meine Schwiegertochter ist, ist ein rares Frauenzimmer. Immer freundlich und gefällig und gar nicht preßiert. Und wie sie vor die armen Leute ist, und was sie alles hinträgt! Mein Louis sagte schon einmal, daß sie manchmal mehr hinträgt, als er verdient.

Das ist sehr anständig, erwiderte Frau Drillhose, aber davon, daß man Seins weggiebt, hat man nichts. Man muß doch auch selber leben.

Darum machen Sie sich nur keine Sorgen, Zöchen, erwiderte die Duttmüllern, wir leben schon, und besser als manche andern Leute.

Andre Leute leben auch, erwiderte Zöchen, die Augen mit innerer Befriedigung niederschlagend, Drillhose und ich und Vater, großartig. Es fehlt aber auch an nichts nicht. Wenn wir erst unsre neue Wohnung bei Schwersenzen im Oberstock haben, dann sollen Sie mal sehen, wie wir uns einrichten. Nobel! Denn was andre Leute können, das können wir auch. Ein Vertikoh und ein Pianinoh und Wienerer Stühle und einen Ausziehtisch für fünfundsünfzig Mark. Und alles bar bezahlt, nicht etwa wie bei vornehmen Leuten auf Borg.

Die Duttmüllern fühlte den Stich und rückte die Arme in die Seiten und sagte: Wie meinen Sie das, Drillhosen?

Zöchen antwortete darauf nicht, sondern schob das Kinn vor und legte den Mund in Falten.

Ich will Ihnen einmal was sagen, fuhr die Duttmüllern los, ich gönne jedem Seins, aber man muß nicht gleich ausverschämt sein. Was ist denn Ihr Mann eigentlich? Und was hat denn Ihr Mann?

Mein Mann ist Künstler. Und mein Mann hat sein schönes Einkommen, und mein Mann hat eine Frau, die auch was hat, und mein Mann hat keine Schwäger, die den Baron spielen und ihr Geld verspielen und sich andern Leuten an den Hals hängen.

An den Hals hängen? Wer hängt sich denn an den Hals? Frau Duttmüller war ernstlich ungehalten geworden.

Zöchen biß wieder die Lippen aufeinander und schob das Kinn vor, während

sie anzügliche Blicke auf York warf, der eben in vornehmer Lässigkeit den Kirschberg heraufkam. Dann fuhr sie fort: Ich will Ihnen was sagen, Duttmüllern, wenn Schwägers bei der Garde stehn und kommen in Zivil an, dann ist ganz gewiß die Kasse nicht in Ordnung. Und wenn sie früh vor Tage in Zivil zu ihren Schwägers gehn und bald darauf wieder abziehen, dann wollen sie ihre Schwägers ganz gewiß anborgen. Nicht wahr, Vater?

Omann erwiderte: Jawohl, Mädchen. Dieses war schon im Altertum das nämliche. Wenn bei den alten Griechen und Römern Gardeleutnants in Zivil ausgingen, dann gingen sie auf Raub aus.

Frau Duttmüller machte Augen so groß wie die Kaffeetassen und sah von dem einen auf den andern, und eine große Unruhe stieg in ihrer Seele auf. Sie erinnerte sich, daß York wirklich heute früh bei ihrem Duttmüller gewesen war, und daß Duttmüller hinterher auffallend schlechte Laune gehabt hatte. Das wäre ja wunderschön für ihren Louis, eine Frau, die nichts hat und nichts mitkriegt, und ein Schwager, der sich anhängt wie ein Blutegel. Ja, da sollte doch gleich —! So etwas wäre nicht passiert, wenn ihr Louis gehört und Karoline Hefter mit ihren drei Häusern in Magdeburg geheiratet hätte.

Da kam Klapphorn angezogen, um dem Herrn Kantor zu sagen, daß sogleich eine Pause eintreten werde, und daß sich der Herr Kantor bereit halten möchte, seine Rede zu halten. Der Herr Kantor rührte sich nicht vom Flecke. Er ließ die Pause eintreten, ließ sich noch zweimal erinnern und ging dann langsam — denn so wollten es Anstand und Selbstbewußtsein — zu der mit Grün umkleideten Rednerkanzel. Darauf flüsterte er von der Kanzel herab noch ein Wort Poplitzen nach rechts und dem alten Eses nach links zu, ließ das Trompetensignal „das Ganze sammeln“ blasen, gab sich innerlich noch einen Stoß, um sich auf den Ton der Begeisterung zu stimmen, worin solche Reden gehalten werden müssen, lockerte nochmals sein Manuskript in der Rocktasche und legte los.

Die Rede war sehr schön. Sie war kunstreich aus einer Sedanrede, einer Königsgeburtstagsrede und einer Neujahrspredigt zusammengebaut und mit kühnen Übergängen und vielen schönen Zitaten versehen worden, und es muß beklagt werden, daß wir sie aus Raummangel nicht vollständig wiedergeben können, sondern daß wir uns auf die Wiedergabe einiger weniger Wendungen beschränken müssen. Der Herr Kantor setzte, wie schon gesagt worden ist, in begeistertem Ton ein und rief: Freunde, Mitbürger, Festgenossen! Heute ist der Tag, an dem auf diesem Berge das Feuer der Begeisterung lodert. Auch andre Flammen lodern. Die Flammen der Liebe und des Dankes. Dem Vaterlande gilt's, dem teuern, des Söhne einst ihr Blut verspritzt haben durch ihr todesmutiges Eintreten für Deutschlands Ruhm und Größe. Cicero sagt: Wer sind die guten Bürger, in Krieg und Frieden? Die, welche der Wohlthaten gedenk bleiben, die sie vom Vaterlande empfangen haben. Pestalozzi sagt . . . Amos Comenius sagt . . . Und so laffet uns unsre Blicke erheben zu dem erhabnen Hohenzollernthron, dessen Genealogie uns einen Kaiser Wilhelm zeigt, einen Friedrich den Großen, einen Großen Kurfürsten, und wie sie alle heißen mögen, die, mit allen Herrschertugenden ausgerüstet, unser Vaterland gleich einem Phönix aus den Trümmern erstehn ließen. Darum sagt Paulus: Fürchtet Gott, ehret den König! Und Schiller sagt: Uns Vaterland, ans teure, schließ dich an. Jean Paul sagt . . . Rückert sagt . . . Zu diesem Zwecke haben wir uns heute zu einem patriotischen Konzert versammelt. Pythagoras sagt: Das ist das Wesen der Musik, daß sie die Seele des Menschen zur Harmonie des Weltalls stimmt. Dem entspricht die Harmonie der Wohlgefiniten. Sie ist das Fundament des Staats. Denn, wie Hermann sagt: Ordnung ist die Seele des Staats. Darum laffet uns mit allen Fibern in unsrer Brust für die Ordnung des Staats eintreten. Ein jeder gebe ein begeistertes Beispiel, denn Plato sagt: Unendlich viel kommt auf gute Gewöhnung an. Darum von heute an sei es unser Gelöbniß: Uns Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Da nun der Herr Kantor nicht recht wußte, ob er mit Amen oder einem Bivathoch schließen sollte, so unterließ er beides und trat von seiner Kanzel nicht gerade mit großer Wirkung ab. Auch im übrigen, wir müssen es leider konstatieren, hatte die Rede keinen tiefen Eindruck gemacht. Die Holzweißiger Damen hatten während derselben fleißig gestrickt und machten hinterher dasselbe gleichgiltige Gesicht wie vorher. Das würde übrigens auch der Fall gewesen sein, wenn es ein Reisebericht oder ein Leichensermon gewesen wäre. Die Herren am Vorstandstische hatten aufmerksam zugehört, und der Herr Oberstleutnant klopfte unhörbar mit den Händen zusammen und sagte: Brav! brav! Aber die Stützen der Gesellschaft, die begüterten Einwohner von Holzweißig hatten sich nicht gut betragen, sondern während der Rede Wein getrunken und mit den Gläsern angestoßen. Als aber der Direktor mit einer Batterie Sektflaschen auffuhr, war alle Andacht vorbei, und man konnte es nicht erwarten, daß der erste Pfropfen knallte. Und einer von ihnen, zu seiner Schonung soll sein Name verschwiegen bleiben, soll das vermessene Wort gesagt haben, indem er auf seine Tasche klopfte: Ach was! der wahre Patriotismus sitzt hier!

An dem Olmannschen Tische hatte man aufmerksam zugehört. Drillhose mit Hochachtung, und Olmann mit kritischem Geiste. Denn Olmann hatte die Verbesserungen des Herrn Kantor übelgenommen und hatte sich vorgenommen, es ihm heimzuzählen. Als sich nun der Herr Kantor mit reichlichem Händeschütteln am Vorstandstische verabschiedet hatte und mit wenig verhehltem Hochgefühl seinen Platz am Olmannschen Tische wieder einnahm, sagte Herr Olmann mit dem Tone eines wohlwollenden Vorgesetzten: Ihre Rede, Herr Kantor, hat meine Zufriedenheit. Sie war wissenschaftlich gebildet und standesgemäß. Aber worüber ich mich gewundert habe, Sie sagen „Genealogie.“ Das muß doch heißen „Generalogie.“

Wieso?

Unsre Könige sind doch Generale. Also sagt man Generalogie. Ich nehme das niemand übel, wenn er es nicht weiß, aber wenn man einundzwanzig Jahre auf dem Gymnasium gewesen ist . . .

Hier erhob sich der Herr Kantor in heller Entrüstung und sagte: Dieses, Herr Olmann, ist unerhört, es ist, es ist wahrhaft himmelschreiend, und ich kann nichts darauf antworten als — guten Abend!

Damit ging er ab. Und Olmann sagte verwundert: Ich hätte nicht gedacht, daß sie hier in Holzweißig auf einer so tiefen Kulturprosse stehn.

Der Herr Kantor segelte an dem Tisch, an dem man Sekt trank, vorüber. Man trank ihm schon von weitem zu und rief: Kommen Sie her, Herr Kantor, wollen Sie nicht auch unter die Gründer gehn? — Hier wird mit Augen gehandelt, sagte ein anderer, und ein dritter fügte hinzu: — und der Verdienst schon im voraus vertrunken. — Wollen Sie auch ein paar Ruxe haben, sie sind billig. Wenden Sie sich nur an den Herrn Direktor. — Der Direktor soll leben, der große Patriot und Wohlthäter der Menschheit soll leben. — Der Herr Kantor nahm hochachtungsvoll Platz, und der Herr Direktor erwiderte: Meine Herren, ich nehme Sie alle zu Zeugen, daß ich keinem von Ihnen zugeredet habe. Ruxe sind eine gefährliche Sache. Sie stehn heute 98, können in einem Vierteljahre 150 stehn, können aber auch in den Brunnen gefallen sein. Johann, bringe noch ein paar von den Goldköpfen her. Der Rux soll leben: Hoch, höher und noch höher soll er leben! Was kann das schlechte Leben helfen? Wer wird sich von früh bis abends schinden, um aus seinem Acker vier Prozent herauszuschlagen, wenn er in einem Vierteljahr sein Kapital um die Hälfte erhöhen kann?

Jetzt kamen auch die Auswärtigen heran, und mancher, der es frühmorgens nicht geahnt hatte,kehrte abends als ein Besitzer mehrerer Ruxe und eines heißen Kopfes wieder heim, sah in eine rosenfarbige Zukunft, kam sich sehr gehoben vor und gelobte sich, keine Sauchenpumpe je wieder anzurühren.

Als die Sonne unterging, sollte das patriotische Fest sein Ende haben, schon

darum, weil Happich es unterlassen hatte, für Beleuchtung zu sorgen. Aber die Patrioten am Tische des Direktors waren nicht in Bewegung zu bringen. Ebensovienig das junge Volk, das gern tanzen wollte. So zog denn der Oberstleutnant mit Klapphorn und Ellen allein ab. Der Oberstleutnant sah mit gemischten Gefühlen auf die patriotische Veranstaltung zurück. Er mißbilligte es, daß der Direktor doch gar zu sehr seinen und des Werkes Vorteil in den Vordergrund geschoben hatte, sodaß aus dem Patriotenbunde fast eine Versammlung von Aktionären geworden war. Als er an Happichs Gasthof vorüberfuhr, fielen ihm rechts und links vom Thore zwei riesengroße, rote Plakate auf, auf denen einige Schlagworte mit der fettesten Schrift gedruckt waren. Man las: Große Volksversammlung in Happichs Lokale . . . Das Recht der Enterbten . . . Tyrannei des Kapitals . . . Großer Kladderadatsch . . . Der hallende Schritt der Arbeiterbataillone . . . Nieder mit den Schlotjunkern . . . Neue Ära . . . Das organisierte Proletariat . . .

Der Herr Oberstleutnant las diese Worte mit großem Unwillen. Zum Donnerwetter, sagte er, was fällt dem Gastwirt ein, dieser verdammten Demokratenbande sein Haus zu öffnen? Und hernach sollen wir wohl an denselben Tischen sitzen, an dem diese dreckigen Kerls ihre Marseillaise gesungen haben? Das muß dem Happich morgen klar gemacht werden. Entweder, oder . . . entweder wir oder sie.

Noch unangenehmer berührt war der Herr Oberstleutnant, als er am andern Tage hörte, daß die Patrioten des Kirschbergs mit der Musikkapelle voran heruntergezogen waren und in denselben Räumen, an denen schon die roten Zettel klebten, weiter gekneipt hatten und unter der Inschrift: Hoch lebe Bebel! bis zum frühen Morgen getanzt hatten.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zur Jesuitenfrage. Von Herrn Reichsgerichtsrat Dr. Spahn erhalten wir folgende Zuschrift: Zur Jesuitenfrage bitte ich mir auf den Artikel in Nr. 7 der Grenzboten in der Absicht der Verständigung mit Herrn Professor Dr. Kaemmel und den Mäthern, die so versöhnlich und maßvoll denken wie er, eine kurze Erwiderung zu gestatten.

Herr Dr. Kaemmel spricht von dem tiefen Mißtrauen der Protestanten gegen den Jesuitenorden, das er als Historiker aus drei Gründen erklärlich findet. Ich gebe zu, daß das Mißtrauen besteht; daß es durch die Geschichte gerechtfertigt wird, bestreite ich und behaupte überdies, daß bei unsern heutigen Rechts- und Verfassungszuständen das Mißtrauen keine Rücksichtnahme beanspruchen kann, selbst wenn es vom historischen Standpunkt aus erklärlich sein sollte.

Als erster Grund des Mißtrauens ist angeführt, daß „der Jesuitenorden als Kampforden gegen die Protestanten,“ „daß er für die Propaganda unter den Regern gestiftet“ worden sei. Die Geschichte bestätigt diesen Grund nicht. Nicht gegen die Protestanten, sondern nach Indien hat Ignatius von Loyola seine beste Kraft, Franz Xaver, nach dem Kongo (1545), nach Brasilien (1549), nach Abyssinien (1555) seine Missionare gesandt. In dem Jahre vor seinem Tode (1556) zählte der Orden 8 Provinzen, 2 in Italien, 3 in Spanien, 1 in Portugal, 1 in Japan und Indien, aber keine für die Propaganda unter den Regern. Von den damals eingerichteten 65 Niederlassungen entfielen nur ganze 2 auf Deutschland, Köln und Wien (Dühr, Jesuitenfabeln, 3. Aufl. 1899, S. 1—28). Die Teilnahme der Jesuiten an der Gegenreformation hat sich aus Deutschland heraus entwickelt; da